

Nicht Ohne – Junge Menschen Und Kirche

Bericht von Landesbischof Eberhardt Renz
vor der Württembergischen Evangelischen Landessynode
am 25. März 1999



Inhaltsverzeichnis

Einführung	3
I. Grundlegende Gedanken zu Kirche und Jugendarbeit – Biblische Grundlegung	3
II. „Nicht ohne“ – Junge Menschen ... wahrnehmen	5
III. Junge Menschen und Kirche	7
IV. Kirche und junge Menschen	9
V. Junge Menschen und ihr eigenes Engagement	11
VI. Kirche für junge Menschen in allen Lebenssituationen – ein Ausblick	12

Aktuelle Vorbemerkung

Aktuell ging Landesbischof Eberhardt Renz darauf ein, daß in der Nacht vor seinem Bischofsbericht die Nato bewaffnet in den Konflikt im Kosovo eingegriffen hat.

Ich muß zugeben, daß ich es nicht leicht finde, den Bericht, der vorbereitet vor mir liegt, angesichts der Entwicklungen gestern und heute vorzutragen. Ich war gestern abend in der Kirchenkonferenz in Hannover. Wir hatten eine längere Diskussion, was die kriegerischen Auseinandersetzungen für die Kirchen in Europa bedeuten werden. Ich bringe nach Gesprächen mit orthodoxen Kirchen die Bitte mit, in unsere Gebete auch die Serben einzuschließen. Natürlich habe ich auf der Rückfahrt heute nacht regelmäßig die Nachrichten gehört. Ich tat dies im Blick auf ein Gespräch gestern morgen mit den Präsidenten der kommunalen Landesverbände. Dieses Gespräch war geprägt von der bangen Frage, welche Welle von Flüchtlingen diese Auseinandersetzungen aus dem Kosovo und wohl auch aus Serbien bringen wird und wie wir damit umgehen können. Wir sind als Christen immer gefragt, beides zusammen zu halten, Antworten auf unsere eigenen Fragen zu suchen und weiten Horizont dabei zu behalten, der auf Menschen und Christen anderswo in ihren Situationen achtet und sie mit einzubeziehen in unser Denken.

Einführung

„Nicht ohne – Junge Menschen und Kirche“, so ist dieser Bericht – wie die Tagung der Landessynode selbst – überschrieben.

Junge Menschen – sie werden höchst verschieden charakterisiert. Je nach Standpunkt des Beobachters fällt die „Etikette“, das Label, auch aus: „born for action“ lese ich auf der Sportbekleidung. Demgegenüber sieht der Slogan „born to shop“ junge Menschen wieder völlig anders.

Als „realistische Generation“ bezeichnet sie ein Soziologe. Und ein anderer meint: „Wenn sie (die Jugend) in der politischen Debatte vorkommt, dann allenfalls als Problemfall, aber nie als produktiver Unruhefaktor.“

Aber „die Jugend“ gibt es nicht, sondern nur einzelne junge Menschen und je einzeln originale Geschöpfe unseres Gottes. Deshalb stimmt das Grafitto an der Wand nicht: „Life is a Xerox – you are just a copy.“

Freilich, auch das „forever young“ läßt sich nicht festschreiben. Daß junge Menschen „aufwachsen in schwieriger Zeit“, hat die

EKD-Synode in Halle 1994 festgestellt. Bischof Claß sah dies schon viel früher, als er 1973 bei der Vorstellung zur Wahl des Ratsvorsitzenden sagte: „Ich wollte gerne Jugendpfarrer werden, weil ich den Eindruck hatte, daß der junge Mensch immer das Opfer der Krise seiner Zeit ist. Darum war ich der Meinung, daß ein Stück meines Lebens den jungen Menschen zur Verfügung gestellt werden sollte, und zwar ganz.“

Viel später haben Sie, verehrte Synodale, dies konkretisiert mit der Feststellung in Biberach 1998: „Jugendarbeitslosigkeit ist ein Fehlstart ins Leben.“ Dem steht gegenüber, was ich in der Zeitschrift „Olympische Jugend“ lese: „Wir wollen etwas tun, aber nach unseren Spielregeln.“

Hat die Mutter von drei Buben am Ende nicht doch recht, die mir schreibt: „Kinder müssen mit den Erwachsenen viel Geduld haben?“

Es ist ein hilfreiches Bild, das der französische Philosoph Michel de Montaigne (1553-1592) geprägt hat: Kinder sind keine Fässer, die gefüllt werden, sondern Feuer, die entfacht werden.

I.

Grundlegende Gedanken zu Kirche und Jugendarbeit

1.1 Biblische Grundlegung

„Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst“ (5. Mose 6,4-7).

Das Volk Israel hat in einem seiner wichtigsten Texte direkt den Glauben und die Kinder miteinander verbunden. Es war dabei völlig klar, daß die Sorge um das äußere

Wohl, also Kleidung und Essen, Zuwendung und Familienzusammenhalt, vorausgesetzt wird. Entscheidend ist aber, daß Gott das ganze Herz, die ganze Seele und alle Kraft gehören sollen und dies das wichtigste ist, was den Kindern weitergegeben werden kann. Nicht nur die Zukunft eines Gemeinwesens hängt an den Nachkommen, auch wenn dies ein wichtiger Aspekt bleibt. Johannes Brenz hat den Bürgern von Schwäbisch Hall durchaus klar gemacht: „Die Jungen seien je der höchste Schatz einer Bürgerschaft.“ Und für die Jungen soll eine Stadt wie Hall soviel wie möglich einsetzen. Johannes Brenz rührte dabei an ein Tabu, das bis heute seine Brisanz nicht

verloren hat. Er stellt die Frage, ob es nicht sinnvoller sei, auf die jungen Menschen zu setzen, als Geld für viele Gewehre und Festungsmauern auszugeben. Kinder und Jugendliche nur deshalb für wichtig zu halten, weil sie die wirtschaftliche Kontinuität gewährleisten sollen, wäre ein selbstbezogenes Denken der Erwachsenen. Die Bibel betont vielmehr, daß die Weitergabe des Glaubens alle soziale Zuwendung begründet und durchdringt. Der Glaube an Gott ist die Grundbeziehung schlechthin. Die Kinder spielen dabei eine hervorgehobene Rolle. Schon in den Psalmen wird ihre Rolle in aller Deutlichkeit beschrieben:

„Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet“ (Psalm 8,3).

Jesus erinnert an diese Bibelstelle, als Kinder im Tempel ihm entgegenrufen: „Hosianna dem Sohn Davids!“ (Matthäus 21,15). Gerade die Kleinen, Machtlosen begreifen am schnellsten, was geschieht. Gott baut sein Reich anders als die Menschen es oft tun: Er gibt den Kindern eine Chance, er ist offen für ihre Perspektive, und er bezieht alle damit ein: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Matthäus 18,3).

„Ich will deinen Namen kundmachen von Kind zu Kindeskind; darum werden dir danken die Völker immer und ewig“ (Psalm 45,18).

Auf diese „Kontinuität“ haben wir als Christen zu achten. Es gibt also einen geistlichen „Generationenvertrag“, den wir zu erfüllen haben und der immer die Erfahrungen der Alten mit allen Höhen und Tiefen und die Erwartungen der Jungen mit ihren Wünschen und Idealen einschließt. Der Beter des Psalms kann sogar als höchsten und letzten Wunsch die Erfüllung dieses geistlichen Generationenvertrags nennen:

„Auch im Alter, Gott, verlaß mich nicht, und wenn ich grau werde, bis ich deine Macht verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen“ (Psalm 71,18).

Wir sind als christliche Kirche hineingenommen in diese Aufgabe. Mit der Taufe wird nicht nur Gottes Gnade und Zuwendung zugesagt, sondern zugleich ein Prozeß in Gang gebracht. Es ist der Prozeß der Begleitung der Kinder und Jugendlichen durch die Gemeinde. „... und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28,20): Wer getauft ist, muß auch

die Chance erhalten, mit Christus zu werden, was er oder sie ist: ein Kind Gottes, das in seiner Liebe geborgen ist und seinen Lebensweg in diesem Vertrauen gehen kann. Wenn wir dies als eine unserer Hauptaufgaben ansehen, stehen wir in der Nachfolge Jesu, wenn er sagt: „Laßt die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes“ (Markus 10,14). Gerade in einer multireligiösen und säkularisierten Gesellschaft wird es immer wichtiger, verständlich und überzeugend von dem zu reden, was uns hält und trägt. Das Wort des Ersten Petrusbriefes fordert eine der christlichen Schlüsselqualifikationen im vor uns liegenden 21. Jahrhundert:

„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist“ (1. Petrus 3,15).

Der über Jahrhunderte bestehende Verständnisrahmen für die christliche Botschaft, gestützt durch Politik und allgemeine Kultur, kann nicht mehr vorausgesetzt werden. In Wort und Tat sind wir Zeugen und Interpreten unserer Hoffnung. Es gibt dabei eine ganz besondere Verpflichtung der Erwachsenen gegenüber der jungen Generation, den Glauben unserer Zeit und unseren Verstehensbedingungen entsprechend weiterzugeben. Was hier verhandelt wird, ist keine Rede an die Jugend, die sich endlich an die Gewohnheiten ihrer Kirche anzupassen hätte, sondern Frage und Herausforderung an die Kirche, was sie im Blick auf ihre Jugend bedenken, sagen, tun und beginnen soll!

1.2 Kirchliche Jugendarbeit

Diesem Auftrag, der uns als Kirche gestellt ist, entsprechen auch die Ordnungen und Grundsätze, an denen sich Jugendarbeit in unserer Kirche ausrichtet:

– Ordnung der Arbeitsgemeinschaft Landeskirchliche Jugendarbeit (AGLJ § 2,1): „Die Mitglieder der AGLJ wissen sich in Zielsetzung und Praxis ihrer Arbeit dem in der Heiligen Schrift gegebenen und in den Bekenntnissen der Reformation bezeugten Evangelium von Jesus Christus verpflichtet. Ihr besonderer Auftrag besteht darin, der jungen Generation dieses Evangelium von Jesus Christus zu bezeugen.“

– Ordnung des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg (ejw § 2,1): „Das Besondere der evangelischen Jugendarbeit

besteht in ihrem Verkündigungsauftrag. Dieser hat seinen Grund und seinen Inhalt im Werk und Leben des geschichtlichen Jesus von Nazareth und in seiner Auferweckung durch Gott. Dadurch ist für das Evangelische Jugendwerk in Württemberg die dauernde Verpflichtung gegeben, jungen Menschen zum persönlichen Glauben an Jesus Christus und zur Bewährung dieses Glaubens in den vielfältigen Aufgaben unserer Welt zu helfen.“

Vor diesem Hintergrund setzt sich das ejw für seine Arbeit folgende Ziele:

- Junge Menschen in ihrer Lebenswelt erreichen und für Jesus Christus gewinnen
- Glauben und Leben gestalten und vertiefen
- Zur Übernahme von Verantwortung befähigen und Verantwortliche begleiten
- Die äußere Voraussetzung dafür bieten, daß evangelische Jugendarbeit auf allen Ebenen möglich ist.

Für uns als Kirche stellt sich immer wieder neu die Frage, wie das Evangelium in den

Lebenskulturen junger Menschen heute Gestalt gewinnen und lebendig werden kann. Dazu müssen junge Menschen in ihren Lebenszusammenhängen wahrgenommen werden, und wir müssen uns fragen, was dies für unsere Arbeit in den Gemeinden, für die Formen unserer Arbeit, für die Jugendarbeit in unserer Kirche heißt. Um kirchliche Jugendarbeit und Jugendarbeit in den Verbänden sowie die Lebenswelt Jugendlicher wahrzunehmen, hat die Arbeitsgemeinschaft evangelischer Jugendarbeit in Württemberg eine Umfrage unter dem Motto: „Nicht ohne – Junge Menschen und Kirche“ durchgeführt. Für diese Umfrage wurden 13 Kirchenbezirke und 14 Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend in Württemberg (AGEJW) ausgewählt.

Die Ergebnisse der Umfrage werden im folgenden eine der Grundlagen des Berichtes bilden.

In einem ersten Schritt sollen nun die Lebenszusammenhänge junger Menschen zur Sprache kommen:

II.

„Nicht ohne“ – Junge Menschen ...

wahrnehmen

2.1 Lebenswelten von jungen Menschen

Um jungen Menschen gerecht zu werden, müssen wir differenziert wahrnehmen. „DIE Jugend“ gibt es nicht (mehr), wenn es sie je überhaupt gegeben hat. Jugendforscher zählen über vierhundert verschiedene Szenen. Die heutige Lebenswelt der jungen Menschen zeichnet sich aus durch eine Vielfalt ohnegleichen in allen Orientierungen und Gestaltungsmöglichkeiten. Flexibilität und Mobilität sind die Zauberworte, unter denen die Zukunft offen zu sein scheint, nicht nur im Freizeitbereich (schneller, weiter, mehr), erst recht in der Arbeitswelt. Dies wirkt sich auf der einen Seite befreiend aus, weil sich viele Möglichkeiten bieten. Auf der anderen Seite stehen junge Menschen unter einem Zwang zur Entscheidung.

Schaut man die Themen an, mit denen sich junge Menschen beschäftigen, ergibt sich folgendes Bild: Bei der Umfrage zur Vorbereitung der Landessynode liegen im Blick auf die Themen junger Menschen zwei Themenfelder klar vorn und gleich auf: zum einen der Themenkomplex „Zukunft, Ausbildungs- und Arbeitsplatz, Arbeitslosigkeit“ und zum anderen „Liebe, Sexualität und Partnerschaft“. Als weiteres Thema, das Jugendliche beschäftigt, ist noch der Bereich Freizeitgestaltung (Musik, Mode, Markenartikel, Sport) festzuhalten. Auffallend in der Umfrage ist die Tatsache, daß bis auf die Ausnahme Arbeitslosigkeit politische oder gesellschaftspolitische Themen fehlen.

Spitzt man wie in der Shell-Jugendstudie 1997 die Frage auf die Probleme zu, die junge Menschen beschäftigen, ergibt sich eine deutliche Gewichtung, die das Ergebnis der Umfrage bestätigt:

Bei allen Fragen nach Gegenwarts- und Zukunftsproblemen steht Arbeitslosigkeit an erster Stelle der Antworten. Folge- und Begleiterscheinungen sind konsequenterweise, daß die Zahl derer zunimmt, die die persönliche und gesellschaftliche Zukunft eher düster sehen. Der Unwille, erwachsen zu werden, ebenso die Haltung: „Die Politik kann nix machen, ich auch nicht“ zeigen, daß manche in der Gefahr sind, zu resignieren. Klassische „Jugendprobleme“ (Beziehungen, Ablösung vom Elternhaus) treten dahinter zurück.

Wichtig für die Kirche und ihre Jugendarbeit wird es sein, diese Themen wahrzunehmen und unter theologischen und seelsorgerlichen Gesichtspunkten auf sie einzugehen. Es stellen sich Fragen wie die:

- Welche Rolle spielen Arbeit und Geld als Eintrittsvoraussetzung in den „Supermarkt Leben“?
- Was sind die Voraussetzungen für menschliche Würde und Wertschätzung?
- Wie sieht eine christliche „Beziehungsethik“ aus?
- Welche Potentiale hat das Evangelium im Blick auf die Themenfelder Partnerschaft – Beruf ?
- Was hat das Evangelium zum Thema Freizeit Befreiendes zu bieten (Sabbat, Feier und Festkultur, Lebensfreude)?
- Wie sehen gelungene lebensbegleitende Angebote im Blick darauf aus (18. Geburtstag, Berufseintritt, ...)?
- Welche seelsorgerliche Begleitung, welche schützenden Beziehungsräume können wir im Blick auf die Hauptprobleme Jugendlicher anbieten?
- Wie können wir mit christlichen Inhalten eine Szene entwickeln, in der die Jugendthemen mitvorkommen?

2.2 Verhaltensweisen und Einstellungen

„Wie nehmen wir Jugendliche wahr?“

Wir Erwachsenen, und dazu gehören auch die haupt- und ehrenamtlichen Verantwortlichen der Jugendarbeit, neigen gerne zu pauschalen Urteilen. Dies wurde deutlich durch die Antworten auf die Frage nach den herausragenden Verhaltensweisen und Einstellungen der heutigen Jugendlichen. Es wird festgestellt, die Jugendlichen seien ichbezogen, hedonistisch, egoistisch, pflegten eine Null-Bock-Haltung, seien konsumorientiert und mit einem unstillbaren Bewegungsdrang ausgestattet. Dem stehen

Selbsteinschätzungen der jungen Leute gegenüber, die sich gegen pauschale Vorwürfe wehren und ein differenzierteres Bild abgeben. Da ist durchaus soziales Engagement zu finden – nur nicht auf Befehl. Da wird motiviert in einem Projekt mitgearbeitet oder in der Familie mitgeholfen – nur eben aufgrund einer klaren, eigenen Entscheidung. Aber da ist auch der Wunsch, daß das Leben Spaß machen soll – wer wollte von den Erwachsenen dagegen etwas sagen wollen, leben wir doch der jungen Generation genau dieses Prinzip vor.

„Ja, das trifft zu, daß wir genußsüchtig sind. Aber es ist oft die Folge von Streß. Wer uns faul nennt, vergißt wohl, daß man das Leben genießen muß, wenn es schön ist, und nicht erst, wenn man vom Streß den ersten Herzinfarkt bekommen hat. Egoistisch sind Jugendliche nur, wenn es die harte Berufswelt fordert. Privat sind Jugendliche durchaus sehr hilfsbereit.“

Thomas, 22 Jahre

Im Blick auf Einstellungen und Werte unter jungen Menschen gibt es die erstaunliche Aussage in der Studie „Jungsein in Deutschland“ von 1996:

Individualistische und postmaterialistische Werte wie z. B. „Einheit mit der Natur“ oder „Abwechslung“ sind auf dem Rückzug. Werte wie „wahre Freundschaft“ und „Orientierung an Sinnfragen“ gewinnen an Boden.

Auch in der sogenannten „Generation-Bravo-Umfrage“ in Kooperation mit EMNID von 1997 bestätigt sich diese Aussage im Blick auf die Wichtigkeit von Werten: Bei den Aussagen zur Lebensorientierung rangieren individualistische Aussagen wie „ein abwechslungsreiches, spannendes Leben“, „Freiheit“ oder „Wohlstand“ deutlich hinter Orientierungen wie „gute, zuverlässige Freunde“, „gute Partnerschaft“, oder „sinnerfüllte berufliche Arbeit“.

Auffallend ist die Tendenz zur negativen Wahrnehmung der Jugendlichen in der kirchlichen Jugendarbeit, auch wenn die in unserer Umfrage aufgezählten Eigenschaften nur die Wiedergabe von Beobachtungen sein können und nicht generell abwerten sollten. Wenn Jugendliche von vielen Verantwortlichen in der Jugendarbeit so wahrgenommen werden, muß besonders darauf geachtet werden, daß die „Liebe nicht erkaltet“ und die Jugendlichen nicht als zu anstrengend und problematisch angesehen werden.

Gibt es in der biblischen Tradition einen positiven Ansatzpunkt für die beschriebenen Verhaltensweisen („ichbezogen“, „alles muß Spaß machen“, „ich lasse mich nicht einspannen“)? Ist denn das „Spaß-machen“, der „Individualismus“, die Bedeutung einer selbstbewußten eigenen Persönlichkeit wirklich nur negativ einzuordnen, oder kann dies auch zum Ausgangspunkt werden für einen ganz persönlich angeeigneten Glauben und eine Freude am göttlichen Geschenk des Lebens? Grundsätzlich muß es für uns doch darum gehen, die Lebenswelt und die daraus resultierenden Einstellungen Jugendlicher erst einmal aufzunehmen und zu verstehen, ohne sie zu bewerten. Alle genannten Bereiche menschlichen Lebens haben ihre Bedeutung. Es gilt allerdings, ihren Ort innerhalb einer Spiritualität im Alltag zu zeigen. Wenn junge Menschen erkennen, daß ihre Sehnsucht nach Liebe, Anerken-

nung und einer Zukunftsperspektive sehr wohl etwas mit ihrer Gottesbeziehung zu tun hat, dann werden die Begriffe der christlichen Dogmatik ihre Abstraktion verlieren. Außerdem zeigt sich – wie fast zu allen Zeiten: die Jugend ist besser als ihr Ruf! Die Jugendstudien weisen nach, daß Jugendliche eben nicht dem oft von uns gepflegten Zerrbild nur spaßorientierter, hyperaktiver Egozentriker entsprechen, sondern in der Regel ganz andere Orientierungen dominieren.

Wenn wir dies als Kirche wahrnehmen, dann müssen wir uns unsere Beziehungen zu jungen Menschen in unseren Gemeinden vor Augen führen. Wir müssen uns fragen, ob das, was für junge Menschen dort sichtbar wird, sie erahnen läßt, daß wir sie auch in uns manchmal fremd erscheinenden Verhaltensweisen und Einstellungen ernstnehmen und annehmen.

III.

Junge Menschen und Kirche

3.1 Junge Menschen und Glauben

Betrachtet man die jüngere Generation unter dem Aspekt, welche Weltanschauungen bei ihr vorhanden sind, so ist nach der Studie „Jungsein in Deutschland“ die – dort so bezeichnete – „christliche Weltanschauung“ zahlenmäßig unter den Jüngeren nur noch mit 17 Prozent vertreten (damit sind junge Menschen gemeint, die sich ausdrücklich als Christen bezeichnen). Statt dessen gibt es ein hohes Maß an religiöser Unbestimmtheit und vor allem eine „Patchworkreligiosität“, bei der die einzelne Person verschiedene ihr plausible Glaubensinhalte und Vorstellungen von Gott kombiniert.

Fragt man nun wie in unserer Umfrage speziell danach, welche christlichen oder biblischen Themen am ehesten bei Jugendlichen vorkommen und welche abgelehnt werden, ergibt sich folgendes Bild:

Vor allem Tod, Leid und die Theodizeefrage (also die Grundfragen nach der Güte Gottes in einer vom Bösen bedrohten Welt) werden genannt, dazu Lebensstil und Ethik sowie Gottesbilder. Dogmatisch abstrakte oder gesetzliche Abhandlungen und Positionen von Seiten der Kirche schrecken ab. Das

heißt nicht, daß bei Glaubensfragen abgeblockt würde. Entscheidend ist die Art der Vermittlung, die Erfahrungsdimension, die Person, die begegnet.

Die Umfrageergebnisse bestätigen die Beobachtungen von Karl Ernst Nipkow zur Gotteserfahrung bei Jugendlichen und den Einbruchstellen für den Verlust des Gottesglaubens. Nipkow nennt einige elementare Fragen, auf die sich Gottessuche und Glaubenszweifel konzentrieren: Ob Gott einen persönlich liebt und den Menschen hilft, ob er auch widersinnigem Leid noch Sinn verleihen kann, ob Gott wirklich Schöpfer und Herr über Leben und Tod ist, ob er überhaupt existiert und die Rede von ihm nicht ein leeres Wort ist und ob das unglaubliche Verhalten und Reden der Mitglieder seiner Kirche nicht seiner Existenz widerspricht. Stellvertretend dafür die Aussage einer Jugendlichen:

„Ich geh nie in die Kirche, außer bei Taufe, Hochzeit und so. Die Kirche ist zu langweilig ... Es fällt mir schwer an Gott zu glauben, wenn ich sehe, was in der Welt Schlimmes passiert.“

Sunny, 16 Jahre

Mit Nipkow läßt sich aus diesen Untersuchungen eine klare Konsequenz ziehen: Wir sind als Kirche theologisch zu elementarisierender Verkündigung und überzeugendem Handeln herausgefordert.

Mit der Frage nach der Glaubwürdigkeit unseres Handelns als Christen sind wir an der Frage angelangt, wie junge Menschen die Kirche eigentlich wahrnehmen.

3.2 Wie nehmen Jugendliche Kirche wahr?

Insgesamt ist ein freundliches Desinteresse im Verhältnis der Jugendlichen gegenüber der Kirche spürbar. Nach der „Generation-Bravo-Umfrage“ meint ein Drittel der Befragten, die Kirche habe keine Antwort auf die Fragen, die sie bewegen. Andererseits ist aber gleichfalls ein Drittel davon überzeugt, daß es ohne Kirche vielen Menschen schlechter gehen würde und die Existenz von Kirchen wichtig ist.

Bei einer Umfrage unter 600 Pfullinger Schülerinnen und Schülern fand die Aussage: „Kirche finde ich wichtig, weil ich auf Konfirmation, Trauung, Beerdigung nicht verzichten will“ bei 55 Prozent volle Zustimmung. 61 Prozent stimmten der Aussage völlig zu: „Kirche finde ich wichtig, weil sie viel inneren Halt gibt.“

Fragt man, welche Angebote der Kirchengemeinden positiv erlebt werden, dann liegt der Schwerpunkt auf offenen Angeboten und Jugendgottesdiensten. Insgesamt wird Jugendarbeit als Angebot der Kirche sehr positiv bewertet. Negativ werden dagegen vor allem der Sonntagsgottesdienst (mit über 75 Prozent!), traditionelle und starre Formen und eine insgesamt fehlende Jugendorientierung erlebt.

Der Sonntagsgottesdienst, der von der jüngeren Generation fast ausschließlich

negativ beschrieben und empfunden wird, bildet laut Nipkow die Veranstaltung, mit der Kirche vorrangig identifiziert wird. Er hat aufgewiesen, daß der Gottesdienst der „geheime Lehrplan“ der Konfirmandenzeit ist: Durch dieses „hidden curriculum“ lernen die Jugendlichen, daß Kirche langweilig, nicht für Jugendliche aufgeschlossen, abgehoben und unflexibel ist.

In diesem Zusammenhang steht auch die Frage, wie Kirche als Institution wahrgenommen wird, weil sich zeigt, daß alles, was irgendwie fremdbestimmt ist oder so aussieht, und das heißt im Zweifelsfall immer: von Erwachsenen einseitig bestimmt ist, von jungen Menschen kritisch bis ablehnend aufgenommen wird. Normen, Institutionen, Belehrung und damit auch die Kirche als Institution werden als „megamegaout“ bewertet, also als absolut nachrangig.

Dabei ist es für unsere Gemeinden wichtig zu sehen, daß nicht von vornherein bestimmte Themen oder Inhalte abgelehnt werden, sondern die Form, die Verpackung, in der sie angeboten werden, die als vorgefertigt, vorgekaut, unveränderlich, fremdbestimmt empfunden wird. Es ist spannend, die Blickrichtung zu wechseln und wegzukommen von der fürsorgenden Überlegung: „Wie bringe ich meine Themen an?“, hin zur Einbeziehung der jungen Menschen in die Lebens- und Glaubensfragen der Gemeinde. So würden sie zu kompetenten Subjekten, in ihrem eigenständigen, auch theologischen Denken ernstgenommenen Gesprächspartnern.

Denn unsere Aufgabe ist es, ständig das bleibende Evangelium neu und verständlich zu sagen, damit seine Dynamik und lebenserneuernde Kraft nicht durch Sprachbarrieren verdunkelt werden. Dies geht nur im gemeinsamen Hören, Austauschen, Streiten und Formulieren der verschiedenen Generationen.

IV.

Kirche und junge Menschen

4.1. Erfahrungen in der evangelischen Jugendarbeit

Um einige Schlaglichter im Blick auf Erfahrungen in der evangelischen Jugendarbeit zu gewinnen, wurden die Gemeinden und Verbände gefragt, welche Angebote in ihrer Jugendarbeit gut laufen und welche schlecht. Bei den Angeboten, die es in Württemberg flächendeckend gibt, liegen Freizeiten und Camps in der Beliebtheit klar an der Spitze. Darüber hinaus gibt es Einzelbezirke, in denen Jugendgruppen oder Projekte und offene Aktionen guten Zuspruch finden. Es zeigt sich dabei eine Tendenz, an vielen Orten Jugendarbeit verstärkt auf das Wochenende zu legen.

Probleme gibt es in der Breite vor allem bei verbindlichen Angeboten wie der traditionellen „Jugendgruppe“. Hier wird eine deutliche Tendenz in unserer Jugendarbeit sichtbar, daß sich neben regelmäßigen verbindlichen Gruppen mehr erlebnisorientierte Einzelangebote, Aktions- und Arbeitsgruppen bzw. offene Angebote entwickeln. Jugendarbeit kann also für die Gemeinden in Zukunft nicht mehr nur bedeuten: Es laufen für alle Altersstufen „verbindliche Gruppen“. Ein vollständiger Ersatz durch Einzelangebote wäre aber ebenso unangemessen: Auf die richtige Kombination kommt es an!

Das zeigen auch die Antworten auf die Frage, was die Verantwortlichen in der Jugendarbeit gerne in Zukunft anbieten möchten. Ganz vorn liegen offene Angebote wie Jugendcafé, Internetcafé und offene Treffs. Nach Einschätzung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Jugendarbeit finden sich sowohl Teilnehmerinnen und Teilnehmer als auch Engagierte, wenn das Angebot ihren Bedürfnissen entspricht, wie z. B. bei Festen, Musikveranstaltungen, erlebnisorientierten Angeboten, Sport sowie zeitlich begrenzten Projekten und Aktionen. Jeder Ort wird hier seine eigene Mischung finden müssen. Es gilt: Persönlicher Glaube braucht Räume, Situationen und Zeiten, damit er sich entfalten kann. Identität, ein geklärtes Ja zur eigenen Person, zu Gott und zur Welt wächst in einem komplizierten inneren Prozeß. In einer Multioptionsgesellschaft, also einer Welt der tausend

Möglichkeiten, ist eine besondere Reife der Einzelnen gefordert, die sich nicht mehr auf gewachsene Milieus verlassen können. Wenn die Welt komplizierter wird, müssen christliche Gemeinden auch mit Risikobereitschaft differenziertere Angebote wagen. Wenn dann ein Versuch scheitert, ist es keine Schande.

Die Umfrage zur Vorbereitung unserer Synodaltagung hat ergeben, daß es in der evangelischen Jugendarbeit nur wenig enge, dauerhafte Zusammenarbeit mit außerkirchlichen Gruppen wie Vereinen, bürgerlichen Gemeinden oder Initiativen gibt. Manchmal werden Schulveranstaltungen als Konkurrenz empfunden. Andere innerkirchliche Angebote außerhalb des Jugendarbeitsbereichs werden mit Distanz wahrgenommen. Die ökumenische Zusammenarbeit ist nicht weit entwickelt. Dies ist nüchtern festzustellen, was den Bereich Zusammenarbeit und Vernetzung angeht. Hier ist gewiß noch echtes Entwicklungspotential vorhanden.

Mit unserer Jugendarbeit wollen wir nicht nur ein kleines, ausgespartes Segment im Alltag der jungen Menschen ansprechen, keine Nische, die wir gerade noch besetzen. Christsein zielt auf das ganze Leben mit all seinen Aspekten. Darum wird es immer wichtiger werden, daß wir innerkirchlich und auch im Kontakt mit Schulen, bürgerlichen Gemeinden und Vereinen eine neue Qualität der Zusammenarbeit erreichen. Jede Firma hat eine gemeinsame Identität, eine „corporate identity“ – um wieviel mehr muß dies für die Gemeinde Jesu Christi gelten, die in der Gewißheit ihres Glaubens sichtbar und hörbar in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens da sein soll. Gerade Jugendliche sollen erleben können, daß Kirche nichts Abständiges, Exotisches ist, sondern ihnen mitten im Leben begegnet.

Die verblüffendste Erkenntnis ist allerdings die Erwartung derer, die in der Jugendarbeit tätig sind, die Erwartung gegenüber ihrer Kirche, gegenüber den Erwachsenen. Noch vor den verständlichen Wünschen nach einer ausreichenden finanziellen Ausstat-

tung der Jugendarbeit rangiert der Wunsch nach Anerkennung, Akzeptanz und Interesse für junge Menschen und ihre Situation. Es ist also nicht die perfekte Betreuungskirche, die entstehen soll, sondern eine Gemeinschaft von Erwachsenen und Jugendlichen, die nicht nebeneinander her existiert und über den Haushaltsplan und das Schlüssel-abholen für die Jugendräume verbunden ist. „Ihr seid wichtig, Jugendarbeit hat einen zentralen Stellenwert für unsere Kirche, für unsere ganze Gesellschaft“: diese Botschaft ist entscheidend. Diese Erwartungen aus der Jugendarbeit weisen auf eine wichtige Aufgabe hin für alle, die in der Kirche Verantwortung tragen. Gleichzeitig begegnen wir hier einer massiven Problemanzeige. Die in der Jugendarbeit Tätigen, aber auch die Jugendlichen selbst brauchen deutliche Signale, daß sie nicht nur biologisch sehr viel mit der Zukunft der Kirche zu tun haben.

4.2 Spiritualität und Gottesdienst

Im Blick auf die schon erwähnte massive Ablehnung des Sonntagsgottesdienstes ist ein klarer Handlungsbedarf vorhanden, was die Frage von gottesdienstlichen Feiern mit Jugendlichen und für Jugendliche angeht. Fragt man im Blick auf die jetzige Praxis nach, welche bisherigen Angebote im Bereich Verkündigung am besten angenommen werden, so dominieren in den Antworten unserer Umfrage Jugendgottesdienste mit deutlichem Vorsprung. Außerdem werden gottesdienstliche Feiern wie z. B. Taizé-gebete und vereinzelt Andachten genannt.

Die Traumkirche müßte für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Jugendarbeit jugendorientiert, offen, kreativ, lebendig und gemeinschaftlich sein – so der Tenor der Umfrage. Unsere Gemeinden sind zu-

sammen mit den Pfarrerinnen und Pfarrern, aber auch allen anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf einem guten Weg, wenn sie die Herausforderung solcher „Träume“ aufnehmen. Es braucht Kraft und Mut, mehr – und vielleicht regelmäßig – Gottesdienste mit Jugendlichen zu wagen, sei es durch fantasievolle Gestaltung des normalen Hauptgottesdienstes, sei es durch zusätzliche altersspezifische Angebote oder ein ausgewachsenes „zweites Programm“, für das eigene Gruppen verantwortlich sind. Für alle Gottesdienstangebote aber gilt, daß sie desto besser angenommen werden, je stärker die Beziehungsebene zwischen Gestaltenden und Mitfeiernden ist.

Wir müssen an einer neuen Sonntagskultur arbeiten, vielleicht unter Zurückstellung mancher älterer Arbeitsformen unter der Woche, die heute „nicht mehr gehen“. Dann können wir auch zurecht darauf hinweisen, daß der „Tag des Herrn“ seinen unvergleichlichen Charakter behalten muß, weil Gott uns einen Dienst an Leib und Seele tun will. Die neuen Zeitrhythmen sind dabei zu beachten: oft ist der Sonntagabend eine geeignetere Zeit für Angebote an junge Menschen als der traditionelle Sonntagmorgen. Manches „zweite Programm“ hat dies mit Erfolg aufgegriffen. Gemeinsame Zeit, durchaus einschließlich der Mahlzeiten, inhaltliche Beiträge für Jung und Alt im Sinne der „Sonntagsschule“, Spiel und Sport, musisch-kulturelle Angebote: Möglichkeiten gibt es genug. Nur eines muß beachtet werden: wenn Neues begonnen wird, kann es nicht immer auch noch zu den bisherigen Aktivitäten hinzukommen. Wir müssen lernen, Veranstaltungen und Aktivitäten mit Dank und gutem Gewissen wieder zu beenden. Sonst verschleißen sich Haupt-, Neben- und Ehrenamtliche miteinander.

V.

Junge Menschen und ihr eigenes Engagement

Für fremdbestimmte Angebote und Verbindlichkeit im klassischen Sinn lassen sich Jugendliche nur noch schwer motivieren. So konstatiert die Shell-Jugendstudie 1997: „... durch die Art der Tätigkeit („muß Spaß machen“), durch den Verzicht auf ein einengendes langfristiges Engagement („muß ich jederzeit wieder schnell aussteigen können“) und durch Mitbestimmung über die Dinge, die sie tun sollen („muß ich mitbestimmen können, was ich genau tue“), lassen sich junge Menschen zu einem Engagement motivieren.“

Es steht also nicht in Frage, ob junge Menschen sich engagieren, sondern entscheidend sind die Rahmenbedingungen, unter denen dieses Engagement ermöglicht wird. Daß sich junge Menschen dafür nicht zu gut sind, zeigt sich auch am großen Reichtum an ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich in der Jugendarbeit einsetzen. Es sind in unserer Landeskirche über 23.000 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich um Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene kümmern. Ich möchte an dieser Stelle in aller Öffentlichkeit gerade diesen Ehrenamtlichen im Namen der ganzen Landeskirche herzlich danken.

Im Blick auf dieses ehrenamtliche Engagement ist es für uns als Kirche wichtig, den Jugendlichen entgegenzukommen in ihren Wünschen, wie sie sich engagieren wollen. Wir als Kirche müssen also alles dazu tun, daß Ehrenamtliche in der Jugendarbeit die nötigen Freiräume und die entsprechende

Verantwortung übertragen bekommen. Dazu gehört auch ein bewußtes Bejahen von Engagement auf Zeit.

Angebote, in denen junge Menschen sich sozial engagieren können, finden durchaus positive Resonanz. Was hier anziehend wirkt, ist die Möglichkeit, persönliche Erfahrungen zu gewinnen. Hier sei als Beispiel auf das „Projekt Soziales Lernen“ verwiesen, bei dem Diakonie und Jugendarbeit zusammen mit verschiedensten gesellschaftlichen Institutionen Lernfelder erschließen. Dazu kommen viele örtliche und regionale Initiativen, die im Freizeitbereich, in Schule und Arbeitswelt gruppen- und milieubezogene Grenzen überwinden helfen. Dazu gehören auch Begegnungen und gemeinsame Aktivitäten von Behinderten und Nichtbehinderten oder das Zusammentreffen von Jugendlichen verschiedener kultureller und religiöser Herkunft. Daß etwas Spaß machen muß, heißt also für junge Menschen durchaus auch, daß eine Aufgabe sinnvoll ist. Junge Menschen, die sich in einem Projekt sozial engagiert haben, sagen z. B.:

„Mich hat die Arbeit neu inspiriert und wird wohl meinen Umgang mit Menschen allgemein beeinflussen.“ Oder: „Ich habe neue Lebensfreude und eine gewisse Kraft erfahren.“ „Man lernt viel und es macht Spaß.“ Ähnliche Erfahrungen berichten auch junge Menschen, die ein diakonisches Jahr machen oder im Zivildienst stehen und von uns als evangelischer Kirche begleitet werden.

VI.

Kirche für junge Menschen in allen Lebenssituationen – ein Ausblick

Das Engagement der Kirche für junge Menschen bedeutet, sich für sie in allen Lebenslagen zu öffnen, sich dorthin zu begeben, wo junge Menschen leben und sich darauf einzulassen, wie sie leben. Deshalb sind die verschiedenen Felder, in denen Kirche für junge Menschen präsent ist, für Jugendliche ein Ausdruck dafür, daß sie wichtig sind – ohne Verwertungs- und Rekrutierungsabsicht. Das ist der Grund für die vielfältigen Angebote der Jugendarbeit, auch im ökumenischen und internationalen Horizont sowie für die Präsenz im Bereich Jugend- und Sozialarbeit und diakonischer Jugendhilfe. Hier sind die Kooperationen, die Kirchengemeinden in Gesellschaften für mobile Jugendarbeit mit verschiedenen Trägern eingehen, zu nennen.

Die Beschreibung der Tätigkeit des Evangelischen Jugendwerkes in Württemberg als „selbständig im Auftrag“ der Landeskirche zeigt die spezielle Eigenart und den Spielraum der organisierten Jugendarbeit in unserer Kirche, in der die starke Beteiligung der Ehrenamtlichen eine große Tradition hat. Die hierdurch gleichzeitig gegebene Bindung und Freiheit ist Chance und Herausforderung für Kirche und Werk.

Ihr ganz eigenes Gewicht haben Religions- und Konfirmandenunterricht. Angesichts der Breitenwirkung des Religionsunterrichts als ordentlichem Lehrfach in unseren Schulen hat er besondere Chancen. Wo erwerben sie das unabdingbare Grundlagenwissen, um Geschichte und Gegenwart auch in religiöser Hinsicht begreifen zu können? Neben Jugendarbeit und Konfirmandenunterricht ist es auch der Religionsunterricht. Mich bewegt dabei die Frage, wie die jungen Leute dabei Kirche begegnen, vor allem: wem sie begegnen. Wie verkörpern wir – buchstäblich – christlichen Glauben, seine Werte und Standpunkte überzeugend und begeisternd? Und umgekehrt: Wie begegnen wir der jungen Generation, so wie sie im Religionsunterricht anzutreffen ist, Spiegel der ganzen Breite von Meinungen, Positionen und Urteilen in

unserer Gesellschaft? Der Religionsunterricht ist Ort für kontinuierliche religiös-ethische Sozialisation, für Lebenshilfe und Glaubensorientierung. Auch wenn er in der Hauptsache dem Bildungsauftrag der Schule zugeordnet ist und keine Jugendarbeit im Klassenzimmer sein kann, wird der Religionsunterricht doch zu einem Lernfeld für Persönlichkeit, Echtheit, Weitergabe von Erfahrung und Begegnung zwischen Menschen – Schülern und Lehrern – auf einem lebensprägenden Gebiet. Er bietet die Gelegenheit, sich mit den Fragen und Urteilen Jugendlicher auseinanderzusetzen. Die Spanne reicht dabei von großem Interesse an Grundfragen des Lebens und des persönlichen Glaubens bis hin zu Frust über eine Institution Kirche, die als langweilig, heuchlerisch, geldgierig oder schlicht unnötig angesehen wird. Im Religionsunterricht kann sachlich informiert und im persönlichen Beispiel positive Anschauung vermittelt werden.

Dabei scheint mir besonders wichtig, daß gerade die Berufsschulen in der Unterrichtsversorgung nicht benachteiligt werden. Die Chancen auf Religionsunterricht zwischen den verschiedenen Schulformen sind ungleich verteilt.

Der Konfirmandenunterricht mit seinen vielfältigen Chancen zur Vernetzung in der ganzen Gemeinde ist Ort der kirchlichen Sozialisation, kann intensive Erfahrungen ermöglichen mit einem persönlich verantworteten Leben im christlichen Glauben. Auch hier werden die Personen eine Schlüsselrolle spielen, denen die Jugendlichen begegnen. Mehr als Worte redet unser Verhalten, reden unsere Taten, zeigt unser Beispiel, was uns der Glaube wert ist und welche Folgen er hat.

Es ist gut, daß eine besondere Arbeitsgruppe der Landessynode sich tatkräftig an der Weiterentwicklung des Konfirmandenunterrichts beteiligt.

Die ganzen Bereiche der Arbeit mit Kindern aller Altersstufen, des Kindergottesdienstes oder – am anderen Ende der Entwicklungsspanne – der kirchlichen Präsenz unter

Studierenden und jungen Berufstätigen in der Phase der heutzutage ja oft „verlängerten Jugend“ können hier nur genannt werden. Sie gehören zum erweiterten Bereich des Themas „Junge Menschen und Kirche“. Wir legen bei dieser Tagung aber einen Schwerpunkt auf die Jugendlichen, um uns in der Fülle der Aspekte nicht zu verlieren.

Daß wir uns jungen Menschen zuwenden, ist – vom Glauben her gesprochen – Folge der Zuwendung Gottes in Jesus Christus. Evangelische Jugendarbeit liegt im biblischen Menschenbild und in der Rechtfertigungslehre begründet. Auf allen Altersstufen sind wir an die Menschen mit ihren Stärken und Schwächen, ihren Kompetenzen und ihren Defiziten gewiesen.

Dabei werden wir neue Formen suchen, finden und ausprobieren können; funktionsierende „alte“ Formen werden, wo sie – wie oft auf dem Land – nach wie vor möglich sind, neben neu entwickelten, vor allem in städtischen Räumen, parallel bestehen bleiben können. Für jede Situation muß die jetzt hilfreiche Form der Jugendarbeit gefunden werden – mit der ständigen Bereitschaft, auf Entwicklungen schnell zu reagieren. Es gibt nicht DIE richtige Form der Jugendarbeit. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die unterschiedlichen Erwartungen und Vorstellungen von Mädchen und Jungen erkannt und in der kirchlichen Jugendarbeit konzeptionell aufgegriffen werden.

„Nicht ohne – junge Menschen und Kirche“:

Dieses Thema beschreibt eine biblisch begründete Aufgabe unabhängig von dem Gedanken der „Bestandssicherung“ und ist dennoch natürlich zugleich auch der

Schlüssel zur Kirche der Zukunft in ihrer äußeren Gestalt und Verfassung. Dabei wissen wir, daß wir es nicht sind, die Gemeinde und Kirche bauen können. Aber Handlanger Gottes dürfen wir dabei schon sein.

Wenn wir unsere Jugendarbeit ernst nehmen, ist dies auch ein Beitrag zum Gemeinwesen, weil nicht Programme und Gesetze das Miteinander gelingen lassen, sondern die Menschen, die ihre Grundüberzeugungen und -erfahrungen einbringen. In diesem Zusammenhang ist auch zu wünschen, daß die Ergebnisse der Jugend-Enquete-Kommission des Landtags von Baden-Württemberg die Zukunftsperspektiven junger Menschen verbessern. Vor allem im kommunalen Bereich gibt es besondere Chancen zur Zusammenarbeit von bürgerlichen Gemeinden, Kirchen und weiteren freien Trägern. Unser evangelisches Profil wird dabei umso deutlicher, je mehr uns abzuspüren ist, aus welchem Geist heraus wir uns jungen Menschen zuwenden und welche Lebenshoffnung daraus entsteht.

Es muß uns allen bewußt sein, daß die Jugendlichen genauso wie alle Mitarbeitenden vor allem Wertschätzung und Anerkennung verdient haben, und nicht nur das, sondern auch qualifizierte Förderung und Begleitung.

Lassen Sie mich schließen mit einem Dank an alle, die zum Gelingen dieser Schwerpunkttagung der Landessynode beigetragen haben und vor allem an alle ehren-, neben- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich der täglichen so wichtigen und auch schönen Aufgabe stellen, daß wir eine Kirche „nicht ohne“ sind! Allen wünsche ich dabei die nötige Kraft, viel Freude, eine Menge Geduld und den Schwung des Heiligen Geistes.

In die große Kirchenordnung von 1559 hat Johannes Brenz, dessen 500. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern, geschrieben: „Die Schulmeister“ – aber nicht nur die Schulmeister, sondern wir alle – „sollen wissen, daß ihnen die Kinder nicht wie den

Hirten das unvernünftige Vieh, sondern als himmlische Kleinode anvertraut und befohlen seien.“

Impressum

Herausgeber: Evangelisches Medienhaus GmbH im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrats,
Stuttgart

Redaktion: Amt für Information der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Herstellung und Vertrieb: Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart

Konzeption: icon Kommunikationsberatung GmbH, Wendlingen

Satz/Druck: Georg Riederer Corona, Stuttgart

Bestellanschrift: Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart

Tel.: 07 11/2 22 76 34; Fax: 07 11/2 22 76 43